



Datum: 11. März 2016

Predigt Forchheim Hans-Arved Willberg 14.02.2016 Hb 4,14-16

Offenbar hat Jesus die Himmel durchschritten, indem er durch die Hölle ging. Denn genau das macht ihn ja zu unserem „Hohenpriester“: Dass er nicht von oben herab kommt und herablassend für uns da ist, sondern dass er von unten herauf kommt und uns in der ehrlichen, unverfälschten Haltung des Dienens aufhilft. Wenn er in jeder Hinsicht versucht wurde genau wie wir, dann bedeutet das eben nicht, was ihm so häufig angedacht wird: dass er doch irgendwie anders als ein Mensch war, ein Übermensch, dass er einen göttlichen Rückzugsort in seiner Seele hatte, auf dem er zum Menschlichen seiner Zweitnatur Abstand nehmen konnte, um wenn auch bedrängt, aber doch erhaben darauf Einfluss zu nehmen. Nein, der Menschensohn ist *ganz* Mensch und „ganz“ bedeutet ohne Ausnahme, völlig ungespalten, völlig eins. Seine Göttlichkeit zeigt sich nicht anders als in dieser *ganzen* und *wahren* Menschlichkeit. Das ist wesentlich: Nicht nur in der *Ganzheit*, sondern auch in der *Wahrheit*. Allein das macht ihn so anders als uns andere, dass er ganz und gar *wahrhaftig* ist, ganz und gar *wahrer* Mensch. *Darum* ist er ohne Sünde.

Indem er durch die Hölle ging, durchschritt er den Himmel; indem er ganz und wahrhaftig Mensch war, erwies er seine Göttlichkeit. Die Wahrhaftigkeit seiner Mitmenschlichkeit konnte sich nicht anders ereignen als in der Gemeinschaft des Leidens. Darum erfüllte sie sich in der Passion. Als wahrer Mensch musste er alle Wahrheit menschlicher Erfahrung am eigenen Leib erleben, als Mitbetroffener des menschlichen Schicksals musste er der Allerbetroffenste sein.

Davon lassen wir uns in der Passionszeit gern mehr beeindrucken als sonst, indem wir es etwas besinnlicher betrachten als sonst, solange es uns gelingt, seinen Weg von unserem zu trennen. Wir sind ja nicht Jesus.

Wären wir aber wahre Menschen, dann wären wir *doch* wie er. Und *sollten* wir nicht wahre Menschen sein? Gewiss sollten wir das. Wir stehen im Zwiespalt: Wenn wir festhalten an dem Bekenntnis, dann haben wir nicht nur diesen Hohenpriester Jesus, sondern dann leiden wir auch mit *seiner* Schwachheit und werden versucht in allem wie *er*.

Wir sind versucht in allem wie *er*, doch *mit* Sünde. Wir sind und bleiben, im Unterschied zu ihm, nicht die wahren Menschen, obwohl wir es sein sollten. Wir entziehen uns dem Mitleiden wie auch der Wirklichkeit des eigenen Leidens durch Betrug und Selbstbetrug. Das ist unsere größte Not, so wie es unser größtes Bedürfnis ist, wahre Mitmenschlichkeit zu leben und zu erfahren, denn nur die wahre Mitmenschlichkeit ist die wahre Gemeinschaft. Unsere Liebesfähigkeit ist sehr begrenzt - im Unterschied zu seiner, aber unser Liebesbedürfnis ist grenzenlos groß.

Darum brauchen wir ihn. Immer dann, wenn unser Liebesbedürfnis, das Bedürfnis also, wahre Menschlichkeit zu erfahren, zu wenig Erfüllung findet, weil unsere eigene Liebesfähigkeit und die der Andern nicht hinreicht, um es zu stillen, immer dann, wenn sich dadurch Bitterkeit in uns ansetzt, die zum Groll wird, wenn sie sich verfestigt, dann ist die Zeit gekommen, dass wir Hilfe nötig haben. Er mag uns leiden, wie wir sind, brutto, „mit unserer Schwachheit“. Er ist wirklich für uns da, um uns beizustehen zu ermutigen, damit wir nicht resignieren, sondern geduldig weiter an die Macht der Liebe glauben und unser Herz nicht verschließen. In allem, was wir selbst zu leiden haben, weiß er genau, wie es ist und wie sich anfühlt. Er ist voller Empathie zu uns. Er kann sehr gut nachvollziehen, wie es uns geht.

Am schlimmsten ist es für uns, wenn wir voller Zuversicht und Vertrauen beschwerliche Wege

auf uns nehmen, die wir für die Sprossen der Himmelsleiter halten, und wenn wir sie tapfer bestiegen haben, dann wenigstens ein *bisschen* Himmel auf Erden erwarten - wenn es uns dann aber so scheint, als seien wir im Vorhof der Hölle gelandet. Am schlimmsten sind die schweren Glaubenszweifel, wenn wir uns von Gott betrogen fühlen, auf den wir doch unser ganzes Vertrauen gesetzt haben. Am schlimmsten ist es für uns, wenn wir daran festhalten, dass wir auf rechter Straße zur grünen Weide, zum frischen Wasser, zum voll gedeckten Tisch geführt werden und uns dann im finstern Tal wiederfinden und nicht wissen, was darin „Stecken und Stab“ des Trostes sein soll. Wenn der Hunger unerträglich wird und wir doch nur Steine sehen statt Brot. Das ist die Tiefe der Anfechtung. Jesus kennt sie sehr genau aus eigener Erfahrung.

In der Anfechtung regt sich in uns die Stimme der Versuchung. „Entweder ist Gott wirklich barmherzig und gnädig“, redet sie uns ein, dann muss jetzt sofort etwas wunderbar Tröstliches passieren; ein Wunder eben. Dann müssen diese Steine eben jetzt zu Broten werden oder so. Oder er ist *nicht* barmherzig und gnädig. Dann ist er entweder gegen dich und du hast keine Chance oder es gibt ihn gar nicht.

„Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre“ (Wochenspruch 1.Joh. 3,8). Die Werke des Teufels haben ein zentrales Ziel: Vertrauen, Hoffnung und Liebe auszulöschen. Dann bleibt nur noch nackte Verzweiflung und die Flucht in den Zynismus. Es gibt viel von Zynismus auf der Welt. Die Werke des Teufels richten furchtbar viel zynisch Böses an in unserer Zeit. Der Sohn Gottes zerstört sie, indem er sie vor allem und zuerst in uns zerstört, die wir *ihm* vertrauen, auf *ihn* hoffen und *ihn* lieben.

Er gibt mir Teil am Geist des Widerstands. Er gibt mir Raum, mich nicht selbst zu betrügen. Er inspiriert mich, dass ich immer neu, wenn die Enttäuschung wieder allen Dank verdunkeln will, nicht im Sumpf der Depression versinke, sondern sie besiege. Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger als nicht aufzugeben und weiterzugehen, in diesem meinem Leben, das so ist, wie es ist. Er stärkt mich, damit ich trotz aller Erfahrung des Mangels und der Schwäche wirklich tapfer und mutig in seiner Spur bleibe, um ein wahrhaftiger, ehrlicherer, dankbarer Mensch zu werden, ein Mensch des Friedens, ein Mensch des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

„Lasst uns hinzutreten mit Zuversicht“. Sobald uns das gelingt, haben wir schon gewonnen. An der Zuversicht hängt alles. Die Zuversicht ist das Vertrauen, dass Gott wirklich barmherzig und gnädig ist, aber nicht gnädig von oben herab, sondern verstehend zugewandt, von Mensch zu Mensch, mütterlich und väterlich um uns besorgt.

Wie können wir das? Ganz schlicht, indem wir antworten auf diese Einladung: „Ja, gern, ich komme.“ Auch und gerade, wenn sich alles in mir dagegen sträubt. Das ist ja nur mein Wahn, dass Gott gegen mich ist. Das ist ja nur Betrug, nichts als die Stimme der Versuchung. Das kennt er ja auch alles und wirft es mir nicht vor. Er wird mich wirklich trösten und mir helfen, das steht fest.

Amen